

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1990-1991)
Heft: 35

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Literaturzeitschrift «orte», die seit ungefähr fünfzehn Jahren unverändert avantgardistisch Asphalt, Coca Cola und betrunkene Poeten besingt, hinkt, was Frauen betrifft, ebenso unverändert den Realitäten hintendrein. Schon vor einigen Jahren bewies die Redaktion mit einer «Fraunummer», betitelt: «Die Figur des Grössten bröckelt ab», dass sie nicht begriffen hat, worum es geht. Mittlerweile aber scheinen die orte-Macher, die sich schon stilgerecht aufs Alterssitzli im Appenzellischen zurückgezogen haben, zu einem Häuflein alternender und ein wenig schmiegiger Männer verkommen zu sein. Nicht, dass sie den Feminismus gar nicht goutierten, nein, aber in der richtigen Mixtur muss er schon ankommen, nämlich etwa so, wie im neuen Prospekt die Gedichte einer orte-Autorin angepriesen werden: «Vreni Merz, die es versteht, feministische Überlegungen mit Güte zu vereinen.» Jawohl, mit Güte! Wo doch diese Weiber sonst immer so böse daherkommen. Aber lieber hat man die Frau-

en ganz ohne solche Kinkerlitzchen, sondern so wie die Aspasia in der Geschichte «Der Sultan von Greifensee» in der orte-Nummer vom Juni 1990. Der Autor Serge Ehrensperger hat Grosses vor mit dem Text. Der Titel ist Kellers «Landvogt von Greifensee» nachempfunden, der Inhalt hat eher andere Vorbilder. Ehrensperger will damit «das Zürcher junifestwochenfüllende Gottfried Keller-Jubiläum parodieren», in Wahrheit aber parodiert er höchstens seine eigene autistische Groschenroman-Erotik. «Mit einer heute seltenen Kühnheit», so der Einführungstext zur Geschichte, werde «falsch verstandener Feminismus und Neoprüderie» gleichermassen «in die Pfanne gehauen». Nit möglich! Worum gehts denn in der «skandalverdächtigen» Geschichte? Nacherzählen mag ich sie nicht, aber die Quintessenz ist folgende: Auch ein alter, fetter, hässlicher Mann mit bräunlichen, schiefen Zähnen, fettigen schwarzen Haaren, dicker Brille und Glotzaugen, der zudem stinkt, bekommt

noch eine (selbstverständlich schöne) Frau ins Bett und zwar nur, weil er einen Mercedes hat. Und macht die Potenz nicht mehr mit, so gefällt es der Frau auch mit einem «krummen Türkendolch in Lederscheide». Sie hat einen zwanzigminütigen Orgasmus, «wie ihn sonst nur die Mohammedanerinnen kennen» (???), ist so bezaubert von dem alten, aus der Psychi ausgebrochenen Bauarbeiter, dass sie den Ort der Begegnung, ein altes Bauernhaus, für ein Schloss, den Talmi-Schmuck, den er ihr schenkt, für echt und ihn selber für einen Sultan, eben den von Greifensee, hält. Ja, Frauen sind halt nicht so gescheit, und sie fliegen auf Männer wie «auf ein Magnet».

Hingewiesen sei noch auf die atemberaubend literarischen, subtil-witzigen Wortspiele, die sich mit Wörtern wie «Hörnchen» oder «Kipfel» fabrizieren lassen. Offenbar gibt es Männer, die diese Geschichte erotisch finden, zumindest wohl die alten, hässlichen... siehe oben.

Im Ernst: Einen dümmen Text habe ich seit Jahren nicht gelesen.

Isabel Morf

Sportliche Lesben

Birgit Palzkill: Zwischen Turnschuh und Stöckelschuh.

Die Entwicklung lesbischer Identität im Sport.

AJZ-Verlag Bielefeld, 1990.

Die Geschichte des Sports ist die Geschichte der Verkörperung männlicher Mythen und männlicher Dominanz. Die Erfahrungen von Frauen in dieser Männerdomäne beschreibt Palzkill als Spannungsbogen zwischen Turn- und Stöckelschuh. Anhand von Interviews mit 19 lesbischen Leistungssportlerinnen zeichnet sie deren (Identitäts-)Entwicklung als Sportlerinnen und Lesben nach. Sport erweist sich für die befragten Frauen als eine Möglichkeit, gesellschaftlich geforderten Weiblichkeits- und Rollenmustern zu entkommen: Autonomie aufgrund der eigenen Leistung anstelle der Ver-

orgung über den Mann. Gleichzeitig werden die Grenzen dieses Auswegs deutlich: Die aktive Teilnahme am Sport (hier Ballspiele und Leichtathletik) wird bezahlt mit der Preisgabe der Geschlechtlichkeit als Frau, mit der Zerrissenheit zwischen Sportlerin-sein und Frau-sein, zwischen Turnschuh und Stöckelschuh. Die Auflösung dieser Widersprüche ist für die Interviewfrauen an die Entwicklung ihrer lesbischen Existenz geknüpft – dass damit neue Diskriminierungen greifen, steht auf anderen Seiten.

Dieses Buch ist meines Erachtens ein wichtiger Schritt, feministische Erkenntnisse und

Einsichten im Hinblick auf den Sport zu diskutieren. Umgekehrt zeigt der Sportbereich plastisch, welche Auswirkungen die Vergesellschaftung der Frau über ihren Körper und die Vermarktung von Frauenkörpern haben. Sportliches Engagement als sinnlich erfahrene Gratwanderung, die auf das Verlassen angestammter Orte der Weiblichkeit folgt.

Ein spannendes Buch für Sportlerinnen und solche, die schon immer wussten, dass sie damit nichts zu tun haben wollen – für beide enthält es Einsichten in das «Warum».

Regine Ulmer

Frauen und Weltwirtschaft

Rezension des Buches «Zwischen Staatshaushalt und Haushaltskassen, herausgegeben von der Gruppe Feministischer Internationalismus (BRD)

Das Buch ist eine Artikelsammlung vorwiegend wissenschaftlich tätiger Frauen, die anhand verschiedener Studien und Forschungen die Stellung der Frau in der Weltwirtschaft und deren Veränderungen beziehungsweise die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf Frauen aufzeigen. Zwar bringt das Buch keine neuen Erkenntnisse hervor, hingegen werden bestehende Diskussionen weiter ausgeführt und vertieft.

Eingehen möchte ich vor allem auf zwei Artikel, die mir als die eigentlichen «Rosinen» des Buches erscheinen:

Flexibilisierung – Eine Tal-fahrt in die Armut von Carola Möller

Zuerst erklärt Carola Möller den Begriff Flexibilisierung genau als variabel gestaltete Erwerbsarbeit, bezeichnet ungeschützte Arbeitsverhältnisse als rechtlich, materiell und sozial ausgehöhlt und nimmt eine Unterteilung in verschiedene Grade vor, um dann anhand von Untersuchungsergebnissen die Zunahme von ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen aufzuzeigen. In den von ihr befragten Dienstleistungsbetrieben waren bereits die Hälfte der Arbeitsplätze ungeschützt. Ihre Studie macht insbesondere deutlich, dass mit zunehmendem Grad der Ungeschütztheit der Arbeitsplätze auch der Frauenanteil zunimmt. Im «untersten» Grad werden drei Viertel der Arbeit von Frauen verrichtet.

Darüber hinaus geht Carola Möller näher auf die Rahmenbedingungen für prekäre Arbeitsverhältnisse ein. Sie vertritt dabei zwei Hauptthesen:

Einerseits ist die vorherrschende Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern das Einfallstor zur Prekarisierung der Arbeitsplätze. Grund dafür

ist, dass der Umfang der unbezahlten Arbeit Frauen zu Erwerbsarbeit in kurzfristigen und teilzeitigen Arbeitsformen zwingt. Dadurch werden sie zu einem Heer leicht verschiebbarer und billiger Arbeitskräfte, die auch keine gewerkschaftlichen Vertretungen haben.

Andererseits wird immer die Arbeit von Frauen dazu benutzt, neue ausbeuterische Formen von Arbeit durchzusetzen. Ein historisches Beispiel dafür ist die Industrialisierung, die mit Hilfe der Frauenarbeit in Webereien, Spinnereien und so weiter ihren Anfang nehmen konnte. Genauso wird heute die Prekarisierung der Arbeitsbedingungen über Frauenarbeit eingeführt.

Einen Ausweg aus dieser Situation sieht Carola Möller nur über die Bekämpfung geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung. Sie erkennt aber auch, dass die Bedingungen dafür denkbar schlecht sind.

Im Herzen der Bestie von Clara Luckmann

Es ist die sehr genaue Bilanz autonomer und linksradikaler Frauen für die Widerstandskampagne gegen den IWF-Kongress 1988 in Berlin. Nach einer Ausführung über die Stärke des Widerstands als ganzen analysiert sie die Stärke der Frauen darin. Als eine der wichtigsten Erfahrungen bezeichnet sie die Bildung des Frauenplenums als eigene Diskussionsstruktur. Als Denkanstöße für ihre Auseinandersetzungen in den Plenen nutzten die Frauen die Theorien der Bielefelderinnen, ohne aber auf deren Lösungsmodelle einzugehen. Wie genau es die Frauenplenien mit der Betrachtung von Widerstandsformen und Kämpfen von Frauen nahmen, zeigt sich an der Suche nach bisher nicht als solche erkannten Widerstandsformen.

Weiter fand auch eine Auseinandersetzung über eigene, verinnerlichte patriarchale Strukturen statt und führte zu einer Veränderung des Politikverständnisses. Clara Luckmann ist überzeugt, dass es die Frauen



in ihrer Eigenständigkeit waren, denen es gelang, den Schritt zu machen von Solidaritätsarbeit zu Arbeit aus Betroffenheit.

Dass aber der Frauenwiderstand während den Aktionstagen nicht so stark hervortrat, wie es sich viele erhofft hätten, führt sie zurück auf zu geringe Mobilisation, den sehr hohen (theoretischen und praktischen) Anspruch der Frauen sowie die massive sexistische Repression der Bullen. Trotzdem ist es aber der Erfolg der Frauenforen, dass nach dem IWF-Kongress Frauenaktionen zum Beispiel in U-Bahnen, am 8. März und so weiter stark aufgenommen haben.

Was mir in diesem Artikel fehlt, ist die Bezeichnung des Widerstandes als ein feministischer oder zumindest eine Erklärung dafür, wieso dieser Begriff als Deklaration ihrer politischen Richtung nicht gebraucht wird.

Interessant scheint mir zudem der Artikel «Frauen auf dem Weltmarkt für Arbeitskraft – Eine Auseinandersetzung mit Arbeitsmigration und Menschenhandel» von Lydia Pott, insbesondere der Ansatzpunkt, dass der Weltmarkt der Arbeitskräfte nicht die Folge des Weltmarktes für Waren und Kapital ist, sondern vielmehr dessen Voraussetzung und Grundlage. Frauen machen aufgrund ihrer dreifachen Ausbeutbarkeit die Hälfte der Arbeitsmigration aus.

Eher seltsam wird der Artikel jedoch, wo es um Perspektiven der Weltmigrationsbewegungen geht. Lydia Pott spricht da von der «postindustriellen» Gesellschaft, in welcher unqualifizierte Arbeit an Bedeutung verliere. Die Realität allerdings dürfte frau bisher keine Anzeichen dafür erkennen lassen.

Die übrigen Artikel sind entweder sehr detailhafte Regionalstudien oder aber zu staatliche oder der UNO-Frauenorganisation angelehnte Berichte.

Hauptmangel des Buches ist, dass wiederum Frauen aus industrialisierten Staaten über direktbetroffene Frauen im Trikont schreiben: Ein Mangel, der rundum immer wieder Anlass zu Kritik gibt, mit dem wir Frauen uns aber endlich auseinandersetzen sollten.

Susanne Müller

Gruppe Feministischer Internationalismus (BRD): Zwischen Staatshaushalt und Haushaltskasse, Edition CON, Bremen, 1989